

KOHNS aber ist unstichhaltig. Er meint, ein Gefühl, das die Aufmerksamkeit begleite, müsse selbst mit Aufmerksamkeit wahrgenommen sein, also von der Betrachtung des aufmerksam angeschauten Gegenstandes ablenken. Die bekämpften Forscher könnten erwidern, daß gerade hierin Gefühle und Vorstellungen sich unterscheiden. Gefühle verlieren im Gegenteil, wenn eine Anspannung des Willens sich auf ihre Verdeutlichung richtet. In der Theorie der Apperzeption nähert sich Verfasser den Herbartianern. Das Zusammenwirken von Perzeptions- und Apperzeptionsmassen wird an einigen Beispielen recht anschaulich geschildert. Die Durchführung dieser Beispiele ist psychophysisch gehalten.

J. COHN (Berlin).

Wellesley College Psychological Studies. Directed by MARY W. CALKINS.

CORDELIA C. NEVERS: Dr. JASTROW on community of ideas of men and women. MARGARET B. SIMMONS: Prevalence of Paramnesia. *Psychol. Rev.* Vol. II. July 1895. S. 363—368.

JASTROW hatte durch Versuche zu ermitteln geglaubt, daß Frauen bei Assoziationen mehr gemeinsame (bei verschiedenen Individuen übereinstimmende) Worte gebrauchen, als Männer, und daß sie gewisse Gebiete (Haushalt, Essen) bevorzugen, abstrakte Ausdrücke seltener gebrauchen. Bei Wiederholung der Versuche an Studentinnen des Wellesley College konnten diese Resultate nicht bestätigt werden. Positive Ergebnisse wurden nicht gewonnen, vor verfrühter Verallgemeinerung wird — wohl mit Recht — gewarnt.

Die zweite kurze Mitteilung bezieht sich auf Erinnerungstäuschungen bei Assoziationen von Zahlen an Farben, die vorher zusammen gezeigt waren. Es werden nach dem subjektiven Gefühl weit häufiger falsche Fälle für richtig (noch viel häufiger für zweifelhaft), als richtige für falsch gehalten.

J. COHN (Berlin).

G. K. UPHUES. **Psychologie des Erkennens vom empirischen Standpunkte.** I. Bd. Leipzig, Engelmann, 1893. 318 S.

In der Absicht, eine Bewusstseins- und Wahrnehmungstheorie zu geben und dadurch die Entstehung des Weltbildes in dem gewöhnlichen Bewusstsein zu erklären, bestimmt Verfasser zunächst das „Verhältnis der Psychologie zu den übrigen philosophischen Disciplinen“ derart, daß erstere die Voraussetzung und Grundlage der letzteren bildet. In sehr losem Zusammenhange mit dem eigentlichen Thema fügt er an diesen Abschnitt eine Darlegung der „Entstehung des Begriffes der Seele in der Philosophie der Griechen“, wobei lediglich die vorsokratische Zeit berücksichtigt und dem Kenner der Geschichte der griechischen Philosophie nur wenig Neues geboten wird. Ein größeres Interesse beanspruchen die nächstfolgenden Ausführungen, welche „Unser Weltbild“ betreffen. In Konsequenz des empiristischen Standpunktes, welchen Verfasser einnimmt, leugnet er die Existenz irgend welcher apriorischen Erkenntniselemente. Naturding ist das Undurchdring-